

Nr. 13404. Wien, Dienstag, den 17. December
1901

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

17. Dezember 1901

1 Musik.

Ed. H. „C'est Vénustoute entière à sa proie attachée!“ Wie ein Leitstern (erzählte mir) Massenet habe dieser Vers aus Racine's Tragödie ihm vorangeleuchtet, als er seine Ouvertüre zu „Phädra“ componirte. Das Trauerspiel, in welchem Racine's Leidenschaftsmalerei ihre Höhe erreicht, mußte vor Allem einen Franzosen zu musikalischer Verherrlichung reizen. In Deutschland hat das Publicum sich niemals für Racine ehrlich begeistert, ebensowenig wie für die Trauerspiele von Corneille und Voltaire. Die Bemühungen, der in dem Tragödienstyl der Goethe's französischen Classiker ein Heilmittel gegen die einbrechende Romantik erblickte und „Mahomet“ sowie „Tancred“ für sein Weimarer Theater bearbeitet hat — sie trugen nur sehr kurze Zeit die gewünschte Frucht. Als er Schiller zur Bearbeitung der „Phädra“ drängte, sträubte sich dieser anfangs dagegen. Allein Goethetrieb ihn fleißig an. „Die gehetzte Leidenschaft gibt dem Stücke Leben,“ schreibt er 1803 an Schiller, als dieser ihm die drei ersten Acte seiner „Phädra“-Uebersetzung zuschickt. Trotz der vornehmen Pathenschaft Goethe's und Schiller's sind die französischen Tragödien des siebzehnten Jahrhunderts von unseren Bühnen verschwunden. Ich habe es als Student noch erlebt, wie die berühmte Rachel sich in Wien als Phädravorgängerin einem herzlich kühlen Publicum vergeblich in die Hitze declamirte. Goethe ist übrigens auch nicht immer der dramatische Franzosenfreund gewesen, der in späteren Jahren seine Weimarer mit Corundneille Racine classisch zu erziehen suchte. Wie ganz anders lautete seine Rede bei der Frankfurter Shakespeare-Feier (1771)! „Darum,“ so schloß er, „sind auch alle französischen Trauerspiele Parodien von sich selbst; wie das so regelmäßig zugeht und sie einander ähnlich sind wie Schuhe.“

Massenet's Phädra-Ouvertüre, um auf diese zurückzukommen, ist uns als interessante Novität von Director Hellmesbergervorgeführt worden; zu Massenet's neuesten Compositionen zählt sie übrigens nicht. Schon im Jahre 1873 dirigirte sie Padeloup im Cirque d'hiver; später (1888) Lamoureux. Ein schmerzlich aufschreiender verminderter Septim-Accord leitet in ein melancholisches G-moll-Andante, das sich bald (Allegro appassionato) in die Dur-Tonart stürzt. Sei es dem Hörer überlassen, wo er die heißblütige Werbung Phädra's, wo das ablehnende Zurückweichen ihres tugendhaften Stiefsohnes Hippolyt heraushören mag. Besonders Phantasievolle dürften wol auch den Wunderstier agnosciren, vor dem, auf Neptun's Geheiß, die erschreckten Pferde durchgehen und Hippolyt zu Tode schleifen. Die Ouvertüre macht, ohne erheblich Neues und Bedeutendes zu offenbaren, doch einen günstigen Eindruck. An verschiedenen Anleihen bei deutschen Componisten (sogar bei Reissiger) fehlt es freilich nicht. Aber das von geistreichen Orchester-Effecten gehobene theatrale Talent Massenet's verleugnet sich eben nirgends ganz. ... Es folgten an zweiter

Stelle R. „Heuberger's Variationen über ein.“ Sie sind bereits in dem Thema von Franz Schubert Philharmonischen Concerte vom 7. März 1880 unter Hans Richter's Leitung gespielt worden, dann 1892 in einem Concert der „Wiener Musik- und Theater-Ausstellung“. Also keine Novität, welche wiederholter Besprechung bedürfte. Die sehr virtuos gespielten Variationen fanden auch diesmal lebhaften Beifall, für welchen der anwesende Componist persönlich danken mußte. Das Beste zum Schluß: Beethoven's A-dur-Symphonie. Das erste Conservatoriums-Concert bot freundliche Eindrücke. Den günstigsten mit dem ersten Satz von „Rubinstein's Ocean-Symphonie“; man spielte nur diesen einen, welcher im Grunde die ganze Symphonie ist. Auf diese stolze Ausfahrt mit vollen Segeln folgen bekanntlich nur wenig interessante musikalische Reise-Abenteuer. Aber auch dieser erste Satz wirkt heute mehr durch Wohlklang und schlank emporstrebenden Wuchs, als durch die Wucht der Gedanken: dem Ocean fehlt die Tiefe. Das Schüler-Orchester machte unter der Leitung des Directors Richard v. die Seefahrt Perger tapfer, ohne Schwankungen mit. Der reiche Beifall, der, wie auch sonst, insbesondere nach dieser Vortragsnummern erscholl, schien eines leichten demonstrativen Beigeschmacks nicht zu entbehren. Auch das Chor-Ensemble des Conservatoriums fand in a capella-Sätzen von Goldmark und Brahms lebhaften Anklang. Es Schumann wurde rein, mit sorgfältig abgestufter Dynamik gesungen, wenn gleich unter der ortsüblichen Vorherrschaft des weiblichen Stimmmaterials über das männliche. Wie lauten doch die schönen Worte Martin Luther's, die man da mit der anschmiegsamen Musik Goldmark's gehört hat? „Wer sich die Musik erküsst, hat ein himmlisch Werk genommen.“ Es versteht sich, daß an einem Conservatorium lebhafter Andrang herrscht zu solch gottgefälligem Thun. Unmöglich, all den Schülern zu folgen, die in wohl vorbereiteten Solos ihre Stimme, ihre Geige, ihr Violoncell und selbstverständlich ihr Clavier hören ließen. Ein beachtenswerthes Talent scheint Herr Alfred, der das Schaffer Es-dur-Concert von Liszt mit Bravour und Ausdauer bewältigte. Auch Fräulein Blandine erwies sich in dem Vortrag des Höller Mendels'schen Sohn Violinconcerts als ein vielversprechendes Talent. Recht weit hat sie allerdings noch zu der künstlerischen Vollendung, mit welcher jüngst Bronislaw Hubermann dieses Concert gespielt hat.

Hubermann's Talent hat in diesem Blatte bereits von anderer Seite Würdigung erfahren; trotzdem drängt es mich, dem jungen Künstler auch meinerseits ein Wort dankbarer Anerkennung auf seine Weltreise mitzugeben. So jung er ist, zu den größten der heute gefeierten Violinspieler darf man ihn getrost zählen. Wie bändig er die sich gewaltig aufbäumenden Schwierigkeiten des Brahms'schen Concertes — eine Leistung, die bekanntlich Brahms selbst schon bei Hubermann's erstem Auftreten vor sieben Jahren mit freudigem Staunen begrüßt hat! Wie mühelos und gelassen vollbringt er den athemversetzenden Dauerlauf des Bach'schen Präludiums! Was ich aber noch höher achte und noch seltener antreffe, als diese Proben außerordentlicher Virtuosität, ist der unbeschreiblich süße, innige Gesang, den Hubermann aus dem Chopin'schen Notturmo zieht. Ein stärkeres Zeugniß für die echt musikalische Natur des jungen Künstlers, als die verblüffendsten Sprünge auf dem gespannten Seil der Paganini'schen „Hexenvariationen“. Der Beifall des Publicums, das in zwei rasch aufeinanderfolgenden Concerten Hubermann's den großen Musikvereinssaal füllte, war, dem Gebotenen entsprechend, ein außerordentlicher — eine Huldigung in bester Form.

Wie kommt es nur, daß wir Musikkritiker, die wir jahraus jahrein von allen Componisten und Dirigenten, allen Sängern und Sängerinnen, allen Geigern und Pianisten sprechen, fast nie ein Wort haben für den wichtigen musikalischen Factor, ohne welchen all jene Concertgrößen nicht agiren könnten — für den Musikverleger? In dem Schaufenster von Musikhandlung bemerkte ich Rosé's jüngst etliche in Roth und Grün elegant gebundene und goldverzierte Notenbände: Clavierwerke alter und neuer Meister, Liedersammlungen, Violin-Compositionen u. s. w., sämmtlich gezeich-

net von der Wiener Verlagsfirma „Uni“. Da mir, offen gestanden, diese Firmaversal-Edition und ihre so schmucken Aufgaben völlig fremd waren, erkundigte ich mich über deren Tendenz und Thätigkeit. Nachstehende mir bereitwilligst gegebene Aufklärungen dürften für unsere musikalischen Leser nicht ohne Interesse sein.

Die von dem Wiener Musikverleger Joseph Weinbegründete „Universal-Edition“ bezweckt in ersterberger Linie, den heimatlichen Musikmarkt für die wichtigsten Gebiete der musikalischen Literatur vom Auslande unabhängig zu machen. Der gesammte inländische Bedarf an classischer und instructiver Musik wurde bisher von den bekannten deutschen Editionsfirmen gedeckt; jeder Gulden, der in einer österreichischen Musikalien-Handlung für solche Werke bezahlt wurde, wanderte nach Leipzig. Der Ablauf der gesetzlichen Schutzfrist für Compositionen bedeutender Tonsetzer blieb für Oesterreichs Musikhandel ohne jeden Vortheil, da Niemand da war, der von diesen Gemeingut gewordenen Schätzen Gebrauch machte; man bezog diese Werke nach wie vor aus Leipzig. Der Gründung der Wiener „Universal-Edition“ haben sich die Hauptinteressenten der einschlägigen Berufszweige angeschlossen: Oesterreichs größte Notendruckerei, sowie die bedeutendsten Musikverlags-Handlungen und Sortimente. Bei den Schwierigkeiten der Concurrenz gegenüber den bestehenden ausländischen Editionen galt es eben, ein Unternehmen zu schaffen, dem von vornherein ein großer Kreis von Theilnehmern gesichert war. Am 1. October d. J. hat die „Universal-Edition“ mit der Herausgabe ihrer Editionen begonnen, und bis heute sind bereits 400 Bände erschienen. Allmonatlich soll nunmehr eine Reihe weiterer Bände erscheinen, bis die „Universal-Edition“ auf allen Gebieten an Umfang den größten deutschen Editionen entsprechend ausgebaut sein wird. Der Erfolg ist jetzt schon, in den ersten Monaten des neuen Unternehmens, ein außerordentlicher. Sehr förderlich erwies sich dabei die officiële Empfehlung des k. k. Unterrichts. Den Unternehmern wurde überdies dieministeriums besondere Genugthuung, daß die neue österreichische Ausgabe auch im Auslande großer Sympathie begegnet. In Deutschland und England ist die „Universal-Edition“ bereits mit Erfolg eingeführt; in Frankreich und Amerika ist deren Einführung im Zuge; ebenso in Belgien, Holland und in der Schweiz. In der österreichischen Handelsstatistik erscheint jetzt zum erstenmale eine beträchtliche Ziffer für Export von Musikalien. Sie dürfte in absehbarer Zeit eine sehr respectable Höhe erreichen. Gegen die älteren bekannten Ausgaben, die durchwegs vor 20 bis 30 Jahren erschienen sind, genießt die „Universal-Edition“ auch den Vorzug, daß alle Unterrichtswerke oder beim Unterricht verwendeten classischen Compositionen von hervorragenden Musik-Pädagogen nach den Grundsätzen der modernen Technik revidirt und herausgegeben sind. Es seien nur aus Wiendie Namen, Epstein, Ignaz Door, Brüll, Rückauf A. und J. Rosé genannt, denen Hellmesberger sich zahlreiche auswärtige Notabilitäten anschließen. Die überraschend schnellen Erfolge dieses uns vom Auslande unabhängig machenden Musik-Unternehmens haben somit nicht bloß eine künstlerische, sondern obendrein eine eminent österreichisch-patriotische Bedeutung. Aus diesem Gesichtspunkte erschien es uns Pflicht, unseren Lesern davon zu erzählen.